

Liebe Schwestern und Brüder,

„Alle hundert Jahre trifft Jesus von Nazareth den Jesus der Christen in einem Garten zwischen den Hügeln des Libanon. Und sie sprechen und diskutieren einen langen Tag und die ganze Nacht; und jedes Mal, wenn die Morgendämmerung anbricht, geht Jesus von Nazareth fort, indem er zum Jesus der Christen sagt: „Mein Freund, ob wir jemals übereinstimmen werden?“

Nicht auszuschließen, dass sie beim letzten Mal auch über die Einheit der Kirche gesprochen haben. Darüber, wie die Jüngerinnen und Jünger sichtbar werden. Nicht auszuschließen, dass Jesus von Nazareth jedes Mal dem Jesus der Christen den Arm um die Schulter legt und sagt: „Erinnerst du dich noch an die beiden, die von Jerusalem nach Emmaus unterwegs waren? Und kannst du mir sagen, wie aus einer Wegstrecke, die eigentlich nur zwei Stunden in Anspruch nimmt, hunderte von Jahren werden können, ohne dass sie ankommen?“

Schweigen.

Sie hatten ja viel erlebt und gesehen in jenen Tagen.

Nach der Gefangennahme von Jesus das Todesurteil und die Kreuzigung – ein Alptraum. Dann das leere Grab und die Erzählung der Frauen, denen sie nicht geglaubt hatten.

Und jetzt, wo alles vorbei zu sein scheint, da brauchen sie Abstand, um erst einmal durchzuatmen. Vielleicht können sie die Strassen und Plätze, auf den sie so viel erlebt haben, nicht mehr ertragen, so wie wir manches Mal die Orte unserer Krisen und Trennungen und Abschiede meiden müssen, um wieder einen klaren Kopf zu bekommen.

Sie gehen und machen sich auf den Weg nach Emmaus.

Zwei Stunden, denken sie, das ist überschaubar. Das schaffen wir. Das reicht.

Sie reden, diskutieren, versuchen zu verstehen, deuten und streiten, bekommen ihre Gefühle nicht in den Griff. Aus den zwei Stunden werden Jahre, Jahrhunderte. Unterwegs schließen sich weitere Jünger und Jüngerinnen an. Menschen unterschiedlicher Herkunft, Hautfarbe und Kulturen. Auch sie sind von den Ereignissen um Jesus ergriffen und kommen nicht los davon. Auch sie überlegen und diskutieren, wie das alles wohl zu verstehen ist. Was das nun für sie bedeutet. Wie ihr weiterer Weg aussehen wird.

Sie tauschen im Laufe der Jahrhunderte Ideen aus, verfassen Erklärungen, trennen sich in unterschiedliche Gruppen, gehen in Klausur, schweigen, um die Gedanken zu sammeln.

Manche ertragen es nicht, dass die anderen ihnen nicht selbstverständlich Recht geben in dem, wie sie das Erlebte verstehen. Sie werden gewalttätig, verwandeln Streckenabschnitte in Blutwege, bauen Zäune entlang der Strasse nach Emmaus, um die fernzuhalten, die andere Gedanken hegen.

Wann sind wir denn endlich da?

Bei vielen wächst die Ungeduld. Kann es denn sein, dass der Weg so endlos ist? Wir sind noch nicht so weit, kommt die Antwort von vorne. Es ist noch nicht die Zeit. Habt noch Geduld. Erwartet nicht zu viel. Wir sagen es euch dann schon. Wir sind uns noch nicht einig genug. Es ist noch nicht alles geklärt.

Kann es sein, dass wir jemanden vergessen haben?

Dass wir den Fremden übersehen haben, der immer wieder unseren Weg kreuzt und den wir nicht erkennen?

Der nachfragt, um was es uns denn geht auf diesem Weg nach Emmaus. Der uns „Toren“ nennt und uns die Trägheit unseres Herzens vorhält!

Und der uns daran erinnert, von Mose über die Propheten, dass es von Anfang an nicht um Deklarationen, Konzile, Erklärungen und Dokumente geht, sondern um Freiheit und Gerechtigkeit und um den Schalom Gottes.

Dass die erste Tat Gottes für sein Volk die Befreiung aus der Sklaverei war, und dass diese Tat grundsätzlich und nicht revidierbar Weg, Richtung und Ziel vorgibt.

Und dass es bei der Frage um die Einheit seiner Nachfolger und Nachfolgerinnen, dass es bei der Frage um die Treue auf seinem Weg darum geht, dass wir eins sind in dem, was die Propheten anmahnen und was im Leben und der Botschaft Jesu Gestalt gewonnen hat:

Dem Frieden die erste Priorität einzuräumen.

Dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit unser ganzes Trachten zu widmen.

Die Würde des Menschen, die Würde der Armen vor allem hoch zu achten.

Dem das Brot nicht zu verweigern, der hungert.

Derjenigen die Tür zu öffnen, die einen Platz zum Ruhen bracht.

Das Wort der Vergebung nicht zu verschweigen und die Geste des Trostes nicht zurückzuhalten.

Heil und Heilung, Erlösung und Befreiung, Glauben und Leben nicht auseinander zu reißen.

Kann es sein, dass wir in unseren komplizierten und müde machenden endlosen Debatten um die wahre Einheit jemanden vergessen haben?

Dass wir, wie Fulbert Steffensky das einmal geschrieben hat, uns von der Macht demütigen lassen, in dem wir uns in zu kleine Frage verwickeln lassen?

Dass die wahre Frage nach der Einheit die ist, ob wir eine Einheit im Kampf für das Leben auf dieser Erde und für jeden einzelnen Menschen sind?

Und dass wir, fehlgeleitet, deswegen immer noch nicht in Emmaus angekommen sind?

Orthodoxe und freikirchliche, evangelische und katholische Christinnen und Christen, die wir sind, - gemeinsam sind wir auf dem Weg Christi.

Und wenn wir uns anschauen, womit diese alte und immer junge Geschichte der Emmausjünger endet, dann ist ganz offensichtlich, wohin uns dieser Weg führt.

Am Abend sitzen wir zusammen mit dem Fremden an einem Tisch. Und wir, die wir gedacht haben, wir hätten ihn eingeladen, verwandeln uns plötzlich in Gäste. Er teilt sein Brot mit uns.

Und wir erkennen ihn als den Auferstandenen.

Und es wird uns wie eine Offenbarung vorkommen, wenn wir nach all den komplizierten Diskussionen und Streitigkeiten erkennen, dass es am Ende ganz einfach sein wird: Christus lädt uns ein – mühselig und beladen, wie wir alle sind.

Und teilt sein Brot und den Kelch mit uns.

Der Tag, an dem wir in Emmaus ankommen und an dem uns die Augen aufgehen werden.

Nehmt, esst und teilt, sagt er uns in seiner souveränen Freiheit.

Esst und geht und teilt gemeinsam aus.

Und wir werden entdecken, wie viele Brote in einem Stück geteilten Brotes versteckt sind. Wie viele Bissen von einem Stück geteilten Brotes abgebissen werden können, wenn wir nicht furchtsam mitzählen.

Esst und geht und teilt gemeinsam aus.

Und wir werden entdecken, wie viel Kraft in einem Menschen versteckt ist. Wie weit das geteilte Brot am Abendmahlstisch reicht und wie es Menschen stärken und verändern kann. Wie viel an Glaubenskraft in einem einheitlichen Zeugnis des Schalom Gottes verborgen ist, die wir nicht ans Licht locken, wenn wir kleingeistig oder mit den falschen Fragen befasst sind.

Christus sieht das Viele im Wenigen, den Glauben in der Verzweiflung, die Hoffnung im Klagegebet, die Sehnsucht nach einer neuen Welt im Schrei nach Gerechtigkeit, die Kraft Gottes in der Schwachheit eines einzelnen oder auch in der Schwachheit einer Kirche.

Und er dankt und segnet und teilt aus. Voller Vertrauen in das Wirken Gottes. In eine Neuschöpfung Gottes mit jedem Weitergeben. Christus dankt und segnet und teilt aus, stiftet Gemeinschaft und macht den Weg von Emmaus zurück an unsere Lebensorte wieder möglich.

Am Ende sind alle satt, und es ist noch jede Menge übrig. Überfluss an Leben.